



D



E

25.1.67 Der Weg



F

Es begann im Jahre 1962: In mitten von Abfall und Gerümpel entdeckten Wuppertaler Müllwerker einige alte, leicht vergilbte und ramponierte Bücher, die sie für wertvoll hielten. Zwei Bücher von Nicolo Machiavelli aus dem Jahre 1504 und Friederich Christoph Steinhofers „Evangelischer Glaubens-Grund“ aus dem Jahre 1763, erschienen in Tübingen. Der genaue Titel: „Evangelischer Glaubens-Grund in der heilsamen Erkenntniß Jesu Christi, wie auch besonders Seiner heiligen Todes-Leiden, theils aus den Sonn- Fest- und Feyertäglichen Evangelien, theils aus den vornehmsten Umständen der Paßions-Geschichte, mit möglichster Kürze, Einfalt und Deutlichkeit in ordentlichen Predigten dargethan. Nebst dreyfachem Register und einem neuen Anhang vier von dem seel. Herrn Verfasser ehemals gehaltenen Leichenreden. Mit Herzogl. Würtemberg. gnädigster Freyheit.“

Die findigen Müllmänner brachten den Fund ihrem Chef Robert Poth, dem Betriebsmeister des städtischen Reinigungsamtes, und der befand: „So wat sollt' man sammeln.“ Er wies seine Leute an, auf Kostbarkeiten zu achten.

Frommes aus dem Müll



Die Fotos zeigen Robert Poth (oben rechts) und einige seiner Schätze aus dem Müll.
Fotos: Geib (3), Schiffner (3)

Die Müllader entwickelten solchen Schnüffel-Eifer, daß anfangs etwa 80 Prozent der aufgespürten Gegenstände „wegen Mangels an Güte“ dem Müll zurückgegeben wurden.

Trotz dieser „Auslese“ verfügt Poth heute über fast 6000 Kuriositäten, mit denen er in seinen Diensträumen auf dem Fuhrpark am Klingelholl in Barmen das „Wuppertaler Müllmuseum“ einrichtete — in Deutschland einzigartig.

Wir besuchten den 63jährigen Betriebsmeister, der aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert wurde. Robert Poth hat derzeit Kummer. Seitdem er im Ruhestand lebt, ist sein „Müllmuseum“ geschlossen. Die Sachen stehen gut verpackt in einem Raum auf dem Fuhrpark. Dieser Raum müßte renoviert werden, sollte er als „Museum“ dienen. Das würde etwa 11 000 Mark kosten. Der Stadtverwaltung ist es zu teuer. Poth verärgert: „Die läßt mich schmäzlich im

Stich, obwohl sie mit meinem Museum überall Reklame macht.“ Nun sucht er eine andere Bleibe für seine Sammlung. Er verhandelt mit einem Barmer Fabrikanten um einen leerstehenden Lagerraum. Auf jeden Fall sammelt er weiter.

Die kleine, enge Wohnung der Familie Poth im dritten Stockwerk eines älteren Miets-hauses an der Alarichstraße in Barmen-Wichlinghausen ist vollgestopft mit Raritäten aus dem Müll, alle fein gesäubert und desinfiziert.

Robert Poth zeigt uns zwei Briefe des Barmer Fabrikanten Johann Caspar Engels, des Vaters von Friedrich Engels, geschrieben im Jahre 1868. Noch älter ist ein Schreiben mit dem gedruckten Briefkopf: Großherzogthum Berg, Rheindepartement, Arrondissement Elberfeld. Unter dem 7. März 1812 schreibt da handschriftlich „Der Maire des Kantons an die hiesigen Tuchfabrikanten“: „Seine Excellenz der Herr Minister Staatssecretaire des Großherzogthums Berg hat darüber Auskunft verlangt, ob die Fabriken im Großherzogthum die zur Montirung des französischen Militair erforderlichen und geeigneten Stoffe zu liefern vermögten ...“

Mit freundlicher Genehmigung des Rechtsnachfolgers der evangelischen Zeitung „DER WEG“

Poth kramt in einer schmucken Zigarrenkiste aus Eichenholz, in der einst — laut erhaltenem Etikett — „50 Cigarren zu 300 Pfennig“ waren und in der heute „Kleinigkeiten“ aus dem Müll aufbewahrt werden. Zum Beispiel eine kupferne Münze in der Größe eines Markstücks, die der „Elberfelder Kornverein“ im Jahre 1817 prägen ließ mit der Inschrift „1 Brod“ und der — inzwischen etwas abgegriffenen und verwitterten — Umschrift am Rande der Vorder- und Rückseite: „Kauft in der Zeit“ und „Dann habt ihr in der Noth“. Poth kommentiert den Zweck dieser Münze lakonisch in reinstem Barmer Platt: „Dat war sicher deshalb, damit die Lütt et nich versuppen (versaufen) sollten.“ Der Betriebsmeister im Ruhestand ist unverkennbar ein gebürtiger Wuppertaler. Darauf angesprochen, „verbessert“ er unsere Vermutung: „Eck bin ein Barmer, woll.“

Als solcher hat er in seinem Sammelsurium natürlich auch mehrere Exemplare der im Bergischen Land wohlbekannten „Dröppelminna“ (kitschige Kaffeekanne). Er besitzt alte Zinn- und Steingutkrüge, Pickelhelme, Steh-, Wand- und Taschenuhren, mehr als hundert Hirsch- und Rehgeweihe, Bücher über Bücher, Flöten, Geigen, Oboen und Zithern aus dem vorigen Jahrhundert, metallene Büsten von Bismarck und Hindenburg ebenso wie holzgeschnitzte Heiligenfiguren und auch — um nur einiges zu nennen — eine eiserne Bratpfanne aus dem ersten Weltkrieg mit der sinnigen Umschrift: „Der deutschen Hausfrau Opfersinn gab Kupfer für das Eisen hin.“

Robert Poth sammelt fleißig, aber nicht alles. Er sammelt Andenken, Dokumente und Orden aus vergangenen Zeiten und Kriegen, nur nicht aus dem letzten Weltkrieg. „Weil ich eine Abneigung gegen diesen Krieg habe“, erklärte er uns mit Hinweis darauf, daß er bei den Kämpfen um Stalingrad dabei war, als einziger aus „seinem Haufen“ am Leben blieb und sieben Jahre in russischer Gefangenschaft verbrachte.

Lediglich den Wehrpaß eines in der Sowjetunion gefallenen Kameraden verwahrt er.

Nachdrücklich betont Poth: „Nichts wird so viel fortgeworfen wie die Frömmigkeit.“ Er hat Beweise dafür. Bibeln, Gesangbücher, Heiligenfiguren, Kerzenhalter, Kreuzfixe und religiöse Bilder aller Art stöbern die Bediensteten des Wuppertaler Reinigungsamtes bei der wöchentlichen Abfuhr des Sperrmülls mit am häufigsten auf.

Vermeintliche Seltenheiten unter diesen Mitbringseln wandern in Poths Raritäten-Sammlung. Beispiel: die „Illustrierte Prachtbibel“ eines Leipziger Verlags aus dem Jahre 1865 mit der handschriftlichen Notiz eines Wuppertaler Bürgers — „Wer dieses Buch verwirft, den trifft der Fluch“ — hat der Müllmeister mit sicherem Instinkt für Kuriositäten zu seinen Museumsakten gelegt — und inzwischen schon mehrfach für Ausstellungen evangelischer Kirchengemeinden und Bibelgesellschaften ausgeliehen.

Poth verkauft nichts aus seinen Schätzen. Er will damit nichts verdienen. Auch der Besuch seines Museums war kostenlos. Wer etwas geben wollte, konnte es in einen Beutel werfen, in einen Beutel mit der Aufschrift „Brot für die Welt“.



G



H

Mit Poth also sind keine Geschäfte zu machen. Antiquitätenhändler, oft bei ihm vorstellig, gehen leer aus. Es sei denn, er verschenkt oder tauscht, was er doppelt und dreifach hat. In seinem Wohnzimmer steht ein Postkarten-Foto von John F. Kennedy, vom damaligen amerikanischen Präsidenten eigenhändig signiert. Diese Aufnahme, die Poth in einen uralten, figuren-verschnörkelten Bronzeuß-Rahmen steckte, erhielt er im Tausch gegen eine Bibel von einem Rentner in Westberlin. Der sammelt Fotos mit Autogrammen prominenter politischer Persönlichkeiten. Schrieb der alte Herr in Berlin an den ihm völlig unbekanntem Poth im vertrauten Du-Stil: „Du bekommst von mir geschickt ein original Foto von unserem unvergeßlichen Präsident Kennedy mit seiner persönlichen Witmung.“ Poth stellt das Bild „unseres“ Präsidenten Kennedy auf die Kommode zurück und lächelt: „Die einen sammeln Autogramme, andere Briefmarken oder Bierdeckel. Und ich, na ja, das sehen Sie ja.“

Er sammelt den Müll und aus ihm das, was er kostbar, selten, kauzig oder auch besonders kitschig findet. Niemand in Deutschland ist bisher auf solch „abfällige“ Idee gekommen.

Günther Schiffner